Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1975)
Heft: 8

Artikel: Wer sind unsere Kunstkritiker? V
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-626446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

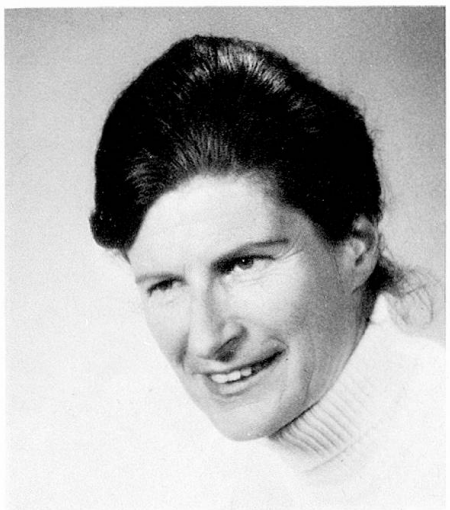
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer sind unsere Kunstkritiker? V

ANNEMARIE MONTEIL



A Personalien

Annemarie Monteil, Kunstkritikerin in Basel, Mitarbeiterin der National-Zeitung und tätig für andere schweizerische und ausländische Tageszeitungen und Zeitschriften. Buchpublikationen. Lehrauftrag an der Gewerbeschule Solothurn. Mitglied des VSP/BR und der AICA (Association Internationale des Critiques d'Art).

B Schwerpunkt der Tätigkeit
1. in bezug auf das Publikum

In ungezählten Ausdrucksarten versucht der Mensch seit Urbeginn, dem Ungeordneten Gestalt zu verleihen. Sowohl die Möglichkeiten, alles Menschliche in Formen auszudrücken, als auch rückwirkend in diesen Formen das Wesen des Menschen zu erkennen, sein Verhältnis zu sich selbst, zur Gesellschaft und Umwelt: dies ist für mich ein lebenfüllendes Abenteuer des Teil-Nehmens, das ich auch andern vermitteln möchte.

Ob man bei solcher Vermittlung an ein «Zielpublikum» glaubt oder nicht: in einer Fachzeitschrift oder im Feuilleton einer Tageszeitung schreibt man für ein abgegrenztes Publikum, nämlich für dasjenige, das sich für Kunst interessiert und sich darüber informieren will. Mit diesen Lesern als einen im gemeinsamen Grund-Einverständnis Mitgehen vorzustellen, brauche ich als Arbeitsbedingung, um nicht im Luftleeren zu schreiben. Zahlenmässig ist das Publikum des Kunstkritikers – etwa im Vergleich mit den Lesern der Sportseite – sicher klein. Nach Bildungsgrad aber fächern sich die Interessenten nach meiner Erfahrung weiter aus, als man oft annimmt. Deshalb ist für mich «Lesbarkeit» oberstes Gebot: verständlich und bildhaft schreiben und sich nicht in allzu weite theoretische Spekulationen oder akademische Streitdiskussionen verlieren. Dieses Anliegen möchte ich aber keinesfalls mit einer populären Gönnerhaftigkeit verwechselt wissen. Geistig darf und muss man anspruchsvoll schreiben, denn man soll den Leser nicht unterschätzen. Man lasse sich ja nicht verführen, augenzwinkernd für seine lieben Kritikerkollegen zu schreiben.

2. In bezug auf die Künstler

2.1. Interpretation: Man schreibt nicht an die Adresse der Künstler, sondern für das Publikum – und gelegentlich für ein Werk.
Die für mich vordringliche Aufgabe ist neben der sachlichen Information: den Laien zum Schauen bringen, die Liebe oder doch das Interesse für Kunst wecken oder vertiefen – und dem Leser allenfalls den Einstieg zeigen.
Die «Interpretation der schaffenden Künstler» ist dabei zweifellos ein gewichtiger Faktor. Sie soll sich vor allem darauf richten, herauszuschälen, was Künstler und Werk im Wesentlichen aussagen – oder eben nicht auszusagen vermögen. Interpretation muss eine Brücke erstellen zwischen dem Schauenden, resp. Lesenden und dem Kunstwerk. Wie und wo diese Brücke zu schlagen ist, dafür gibt es viele Möglichkeiten, die vom Werk und seiner Stellung in der Zeit abhängen. Der Kunstkritiker darf auch einmal dem Laien das Abenteuer des Werdens eines Werks aus dem Nichts des weisen Blattes klarmachen und den weiten und gefahrvollen Weg zeigen von der ersten Empfindung zum fertigen Werk.

2.2. Als Motor oder Stimulator des Schaffens eines Künstlers zu wirken wäre schön, ist jedoch utopisch. Starke Künstler gehen eigene Wege. Es bleibt wohl bei etwas Atelierkritik im Gespräch. Vielleicht kann auch das Vertrauen des Kritikers den Künstler einmal zu einer Leistung anspornen.
Für den Kritiker sind Beziehungen zu Künstlern wertvoll und fruchtbar. Man muss hie und da Atelierluft riechen und von den Schweisstropfen wissen. Doch sollte man die Grenzen wahren, damit sich nicht menschliche Sympathie – oder Antipathie – mit dem künstlerischen Urteil verwirrend mischen.

2.3. Prinzipiell möchte ich nicht einzelne künstlerische Tendenzen fördern, sondern Qualität. Es scheint mir aber zur Aufgabe des Kritikers zu gehören, auf eine Richtung speziell hinzuweisen – und damit natürlich auf den Künstler – die im öffentlichen Kunstbetrieb vernachlässigt wird. Dabei scheint mir die Betonung von alter sowie von neuer Kunst von gleicher Wichtigkeit.

2.4. Einreihung in kunstgeschichtliche Zusammenhänge ist für einen abendländischen Menschen mit Bildungsgepäck kaum vermeidbar. Eine Einordnung in zeitliche Strömungen kann zur Klärung dienen, soll aber nicht zur Manie werden. Denn ein Kunstwerk ist zunächst Ausdrucksmedium des Menschen und Symptom der jeweiligen Verhältnisse. Betonen möchte ich, dass eine historische Einordnung nicht unbedingt eine Qualitätsbestimmung enthalten muss. Es gibt Werke von begrenzter Ausstrahlungsdauer, die aber innerhalb ihrer Zeit notwendig und deshalb von historischer Relevanz sind.
«Möglichste Objektivität» strebt man als Kunstkritiker zweifellos an. Aber was heisst das schon innerhalb jedes menschlichen subjektiven Befangenseins? Ich bemühe mich, präzis, klar und aufmerksam zu sein, in der Hoffnung, mich der Objektivität ein wenig zu nähern. Der Leser darf von der Information eine Wertung erwarten, die über die blosse Reportage hinausgeht. Das beinhaltet ja das Wort «Kritiker». Die Gefahr, im Dschungel der Gegenwart einen Anhaltspunkt zu verpassen, sich subjektiv zu irren, ist gross. Das jedoch muss man als Berufsrisiko auf sich nehmen.
Unter wertender Kritik verstehe ich nicht rigoroses Urteilen, sondern Reflexion und persönliches Bekenntnis, das das unarrogante «mir scheint» durchblicken lassen darf. Keinesfalls ist es gemacht mit der notengebenden Einteilung «gut – schlecht», mit Laudatio oder Polemik (so viel Anerkennung auch ein herzhafter Verriss gegenüber einem Lob dem Kritiker einbringt). Auch hier sollte Kritik letzlich den Leser auffordern, zu schauen und selbst zu urteilen.

2.5. Kunstkritik soll nicht ein Medium zum Selbstausdruck sein. Ich bemühe mich jedenfalls um persönliche Zurückhaltung zugunsten der Cicerone-Aufgabe. Es fliesst ohnehin unbemerkt noch genug Eigenes ein. Und zwar im Sinne jenes Mädchens, das, als man ihm vorwarf, sein Geliebter sei doch hässlich, antwortete: «Nimm mini Auge und lueg».

C Medien

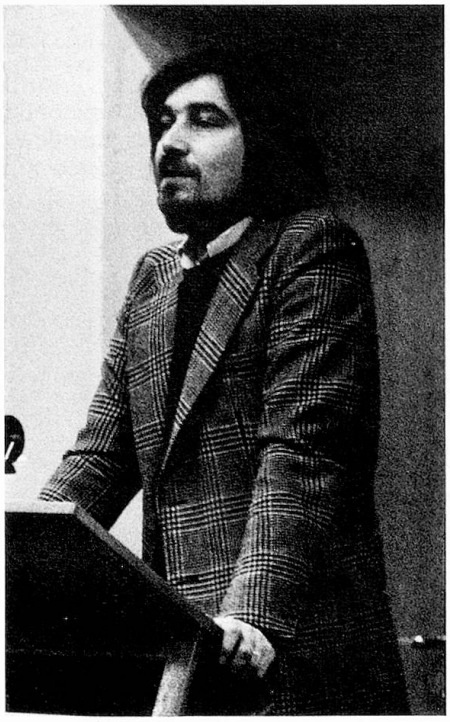
Jedes Medium ist nach meiner Ansicht zur Kunstvermittlung zu gebrauchen. Und jedes Medium ist gut und notwendig. Es sollte nur sinnvoll eingesetzt werden, indem man nicht rasche, auf Unterhaltung getrimmte Bildungshappen hinwirft, wie dies oft im Fernsehen geschieht. Auch hier soll man wiederum den Hörer oder Zuschauer ernstnehmen, indem man ihm etwas zumutet.

D Schweizer Kunst

Durch Ausstellungen, Sammlungen, Atelierbesuche bin ich zur Auffassung gelangt, dass es eine Schweizer Kunst gibt, und zwar rückwärtsblickend sowie in der Gegenwart. Und wenn etwas besteht, soll man es auch zeigen in Ausstellungen. Wie diese durchgeführt werden, ist eine andere Frage.
Gesellschaftliche Stellung und Organisation der Schweizer Künstler kann ich nur so weit beurteilen, als sie dazu beitragen, gute Kunst hervorzubringen. Ich erachte solche Organisationen insofern als nützlich, als sie den Künstlern erlauben, aus ihrer Ateliereinsamkeit herauszutreten und mit Leuten in der gleichen oder ähnlichen Situation zu diskutieren. Um die damit verbundenen sozialen oder gewerkschaftlichen Fragen zu beurteilen, fühle ich mich zu wenig kompetent. Allgemeiner sozialpolitischer Phrasen möchte ich mich enthalten.
Allen öffentlichen Institutionen zur Förderung von Kunst werden die ureigenen Mängel jeder Institution anhaften: wenig Flexibilität, wenig Spielraum für individuelle Zielrichtung und Schwerfälligkeit wegen überdemokratisierter Statuten. Und doch können wir die Institutionen nicht missen und hoffen auf mutiges Handeln der sie vertretenden Gremien. In der Auswirkung sind sie vielfach besser als ihr Ruf.

WERNER JEHLE

Werner Jehle, geb. 1940 in Basel. Studium der Kunstgeschichte in Basel, Wien und Paris. Während des Studiums Beginn der Arbeit als Journalist, Kunst- und Filmkritiker. Seit 1969 Lehrer für Kunstgeschichte und Visuelle Kommunikation an der Basler Kunstgewerbeschule.
Wenn ich über einen Künstler und dessen Werk informiere, informiere ich auch über das Publikum dieses Künstlers. In meinen Augen entsteht das Werk des Künstlers im Dialog mit den Zeitgenossen. Sie sind kollektiver Auftraggeber des Künstlers und damit Publikum, produktives Publikum, am Prozess der künstlerischen Arbeit in



Werner Jehle

jeder Phase beteiligt. Dies anerkennen, heisst die Funktion des Künstlers innerhalb seiner Gesellschaft zu beachten.
Zur Würdigung des künstlerischen Schaffens, das nur im bezug zum definierbaren Publikum existieren kann, gehört die Würdigung eben dieses definierbaren Publikums, das ja nicht statisch ist. Ich erwähne hier das Publikum des internationalen Künstlers, der für einen Industriezweig arbeitet, und ich erwähne das Publikum des Künstlers von lokaler Bedeutung. Der eine erreicht über die Massenmedien ein anonymes Publikum, der andere kennt sein Publikum genau, hat persönliche Beziehungen zu ihm.
Es geht also nicht an, national und lokal bedeutsame Künstler gegen Kosmopoliten abzuwerten. Der eine ist zur industriellen Fertigung übergegangen («Factory»), und der andere beharrt auf dem handwerklichen Standpunkt, der gerade heute wieder an Bedeutung gewinnt. – Unter solchen Gesichtspunkten gibt es keinen persönlichen Geschmack. Es ist nicht von Belang, was ich persönlich von dieser oder jener Ausstellung halte; von Belang ist, wie diese oder jene Ausstellung funktioniert innerhalb der Gesellschaft.
Die Schweizer Kunstszene ist gespalten. Die meinungsbestimmenden Kunstinstitute, Kunsthallen und Museen operieren zusammen mit dem internationalen Kunsthandel und vernachlässigen die einheimische Produktion in der panischen Angst, provinziell zu erscheinen. Dabei war es schon immer das Kennzeichen der Provinz, dass sie – statt eigenes zu fördern – sklavisch an fremden Massstäben hing. Die Schweizer Künstler müssten sich endlich wie die Schweizer Filmemacher zu einem Selbstbewusstsein durchringen, das sie unabhängig vom New Yorker Showbusiness arbeiten lässt. Vielleicht geht das über die bestehende Organisation der GSMBA, vielleicht geht es aber hier nur über eine Gewerkschaft Kultur.

Peter F. Althaus

A Personalien

Peter F. Althaus, Jahrgang 31, Kunsthistoriker.
Kunstkritiken seit 1952. Redaktor der Kunstnachrichten seit 1964. Dozent am Technikum Muttenz und Kunstgewerbeschule Basel (Fächer: Wahrnehmungspsychologie, Siedlungssoziologie, Kulturgeschichte).

B Schwerpunkt der Tätigkeit

Vermittlung an ein «zu verbreiterndes» Publikum. Kunstkritik als Medium zum Selbstausdruck eines Individuums in der Gesellschaft und damit als Medium der gesellschaftlichen Bedingtheiten.

C Medien

Eine Kunstvermittlung sehe ich sinn- und wirkungsvoll vor allem in Schulen, Erwachsenenbildungskursen und Führungen, in zweiter Linie im Radio und Fernsehen, dann in Tageszeitungen und letztlich in Fachzeitschriften.

D Schweizer Kunst

Zum Schaffen der Schweizer Künstler: Eine Sonderform «Schweizer Kunst» ist höchstens durch die speziellen gesellschaftlichen Verhältnisse für Künstler in der Schweiz zu umschreiben. Ihre Organisation scheint in der letzten Zeit etwas in Bewegung geraten zu sein, bewusster zu werden.
Eine geeignete Form für kulturelle Manifestationen ist jedoch noch nicht gefunden worden. Zum öffentlichen Kulturbetrieb: in der bisherigen Form scheint er völlig konzeptionslos. Als Ziele sind abzulesen: Kulturprestige, Fremdenverkehr, Arbeitsbeschaffung, im besten Fall als Ausdruck einer bestimmten und bestimmenden Schicht. In meiner Vorstellung müsste die Zielsetzung eher in Richtung einer gedanklichen und formalen kritischen Auseinandersetzung sowie in einer sinnlichen wie gedanklichen Emanzipation gefunden werden.
Wenn ich nach der Funktion des Kunstkritikers gefragt werde, bin ich – ebenfalls im jetzigen Zeitpunkt – sehr unsicher. Den «Kunstrichter» haben

wir in den letzten Jahren wohl endgültig abgebaut. Beim «Kunstvermittler» stellt sich die Frage, zwischen wem er vermittelt: Zwischen dem Künstler und einem der (der sehr bildungs- und damit schichtenspezifischen) «Kunstsprache» mächtigen Publikum oder einer Allgemeinheit, die – wie ich festgestellt habe – die Kunstwerke in einer ganz anderen Weise sieht, erlebt, liest, wie es sich der Kunstfachmann, oft aber auch, wie es sich der Künstler vorstellt. Andere Künstler haben die Vermittlungsprobleme selber erkannt und benötigen deshalb keine Hilfestellung.

Eine offensichtliche Aufgabe scheint mir doch da drin zu liegen, die gesellschaftliche Struktur im Bereich der Kunstaktivitäten darzustellen und auf die Querbezüge hinzuweisen. Aber wer liest das schon?

Wie die Künstler die Kunstkritiker sehen
Les critiques d'art vus par les artistes

Cézanne an Louis Aurenche, Schriftsteller, 10.1.1905

«Ich arbeite immer, und dies, ohne mich um die Kritik und die Kritiker zu kümmern. Die Arbeit soll mich rechtfertigen.»

Cézanne an Roger Marx, Kunstkritiker, 23.1.1905

«Ich las mit Interesse die Zeilen, die Sie so freundlich waren, mir in Ihren beiden Artikeln der Gazette des Beaux-Arts zu widmen. Ich danke Ihnen für die günstige Meinung, die Sie darin über mich zum Ausdruck bringen.»

Nachdem wir in unserer Serie «Wer sind unsere Kunstkritiker?» verschiedene Kunstinterpretatoren nach ihrem Verhältnis zu Künstler und Bildender Kunst gefragt haben, möchten wir im folgenden als Ergänzung und Gegenüberstellung die Künstler zu Worte kommen lassen. Die folgenden Stellungnahmen zum Verhältnis Künstler – Kunstkritiker resultieren aus unserem Fragebogen, auf den leider nicht alle Sektionen geantwortet haben. In der Nr. 4/5 1975 haben wir bereits individuelle Zuschriften (I) und Beantwortungen der Sektionen (S) zu den Problemen «Rolle des Künstlers in unserer Gesellschaft», «Künstler und GSMBA», «Praktische Hilfe», «Künstler und Öffentlichkeit» dargelegt.

Dans notre série «Qui sont nos critiques d'art», nous avons questionné plusieurs commentateurs d'art sur leurs rapports avec l'artiste et les arts. Pour compléter la série et afin d'écouter l'autre côté, nous donnons la parole aux artistes. Les commentaires suivants au sujet des rapports entre les artistes et les critiques d'art sont le résultat de notre questionnaire auquel malheureusement une partie seulement des sections ont répondu. Dans le numéro 4/5 1975, nous avons déjà publié des contributions individuelles (I) et des réponses de la part des sections (S) se rapportant aux problèmes «Le rôle de l'artiste dans notre société», «Artistes et SPSAS», «Aide pratique», «Artistes et relations publiques».

5. Künstler und Kunstkritik

5.1. Was erwartet der Künstler von der Kunstkritik?
5.11. Soll die Kunstkritik vor allem das Verbindungsglied zwischen Künstler und Publikum sein?

Basel (S)

Ja, denn grundsätzlich ist Kritik Propaganda für den Künstler, ob sie nun gut oder schlecht ist.
Einwände: Oft erscheint eine Besprechung in der Zeitung nur, wenn vorerst ein Inserat in Auftrag gegeben wurde (kommerzielle Interessen) oder sie erscheint erst gegen Ende der Ausstellung und ist nutzlos.
Die Kontakte mit der Presse, bzw. den Kunstkritikern sollten durch die GSMBA gefördert werden.

Zürich (S)

Statt eine Verbindung zwischen Künstler und Publikum herzustellen, dient die Kunst den Kunstkritikern zu ihrer eigenen Selbstverherrlichung. Die Arbeiten der Schweizer Künstler werden nur an den internationalen Kunstspitzen gemessen, die eigene Tradition wird zu wenig befragt. Da die Haltung der Kunstkritiker auch Museen und Sammler beeinflusst, arbeitet die Kunstkritik in diesem Sinne gegen den lokalen Künstler.
Um diese oft feindliche Haltung der Künstler gegenüber den Kunstkritikern abzubauen, sollten vermehrt Gespräche mit Kunstkritikern stattfinden. Dazu müssten auch die Künstler von ihrer oft sehr egozentrischen Haltung ablassen. Die Zusammenarbeit mit dem Künstler müsste auch dem Kunstkritiker materiellen Schutz bieten. Es sollten auch Kunstkritiker in die GSMBA aufgenommen werden können.

Zürich (I)

Die Kunstkritik sollte ein Verbindungsglied zwischen Künstler und Publikum sein. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass viele auf eine Zeitungskritik hin eine Ausstellung besuchen.

5.12 Soll sie Motor und Stimulator der künstlerischen Schöpfung sein?

Basel (S)

Nein, der Künstler setzt das Mass selber.

Zürich (I)

- Sie sollte unbedingt Motor und Stimulator der künstlerischen Schöpfung sein.
- Der Motor kann sie nicht sein, Beeinflussung von aussen kann schaden, aber Stimulator kann sie sein.

5.13 Soll sie sich auf eine objektive kunsthistorische Einreihung beschränken?

Basel (S)

Nein, ausserdem wird Kunstkritik nur zum Teil von Kunsthistorikern gemacht